

Die Worte der Anderen

Felix Bräuer

Die Worte der Anderen

Eine Untersuchung zur epistemischen Abhängigkeit



BRILL
MENTIS

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungsfonds Wissenschaft der VG WORT

Einbandabbildung: Julius Hübner: Die Disputation Martin Luthers mit Johannes Eck (1864)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl. Diss., 2017, Phil. Fak. d. Humboldt-Universität zu Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2021 Brill mentis, Wollmarktstraße 115, D-33098 Paderborn, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

www.mentis.de

Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-95743-243-8 (paperback)

ISBN 978-3-96975-243-2 (e-book)

Inhalt

Danksagung	IX
Einleitung	XI
Das Projekt	XI
Kapitelübersicht	XII
Theoretische Grundannahmen	XVI
1. Begriffsklärungen	1
1.1 Einleitung	1
1.2 Der Rechtfertigungsbegriff: Pragmatische und epistemische Rechtfertigung	1
1.2.1 <i>Internalistische und externalistische Rechtfertigung</i>	2
1.2.2 <i>Internalismus, Externalismus und die Frage der Perspektive</i>	5
1.2.3 <i>Moderater, nicht-skeptischer Internalismus</i>	13
1.3 Der Aussagenbegriff: Eine erste Annäherung	15
1.3.1 <i>Die weite Auffassung</i>	17
1.3.2 <i>Coadys Definition</i>	18
1.3.3 <i>Grahams Definition</i>	21
1.3.4 <i>Ein alternativer Vorschlag</i>	23
1.4 Fazit	27
2. Der Reduktionismus	28
2.1 Einleitung	28
2.2 Zur Charakterisierung des Reduktionismus	29
2.3 Drei Auslegungen der Positive-Gründe-Bedingung	31
2.4 Der globale Reduktionismus	31
2.4.1 <i>Kollektive Induktion</i>	34
2.4.2 <i>Individuelle Induktion und die menschliche Natur</i>	35
2.4.3 <i>Der globale Reduktionismus und das Spezifitäts-Problem</i> ...	39
2.5 Der moderate globale Reduktionismus	41
2.5.1 <i>Coadys Typen-Problem</i>	42
2.5.2 <i>Der moderate globale Reduktionismus und das Basis-Problem</i>	46
2.6 Der lokale Reduktionismus	51
2.6.1 <i>Das Problem der Überintellektualisierung</i>	53
2.7 Fazit	60

3. Der Non-Reduktionismus	61
3.1 Einleitung	61
3.2 Zur Charakterisierung des Non-Reduktionismus	61
3.3 Zur Motivation der Eigenständigkeitsthese	63
3.3.1 <i>Die Eigenständigkeitsthese und der Externalismus</i>	63
3.3.2 <i>Die Eigenständigkeitsthese und der Internalismus</i>	66
3.4 Craig und die Entstehung der sozialen epistemischen Aussagenorm	76
3.5 Fazit	81
4. Der Non-Reduktionismus und die Rechtfertigungsthese	83
4.1 Einleitung	83
4.2 Non-Reduktionismus, Rechtfertigung und Gegengründe	83
4.3 Ein Dilemma für den Non-Reduktionismus	87
4.4 Goldbergs und Hendersons Mittelweg	90
4.5 Zur Plausibilität und Funktionsweise des Alarmsystems	92
4.6 Das Alarmsystem und der Internalismus	96
4.7 Fazit	98
5. Der Non-Reduktionismus und die Rolle positiver Gründe	100
5.1 Einleitung	100
5.2 Positive Gründe und die Verstärkung der bestehenden Rechtfertigung	101
5.3 Positive Gründe und Gegengründe	102
5.4 Positive Gründe und praktische Risiken: Moderater Non-Reduktionismus	103
5.5 Positive Gründe und praktische Risiken: Eine Erklärung	115
5.6 Wessen praktische Risiken?	121
5.7 Zwischenfazit	129
6. Einwände gegen den moderaten Non-Reduktionismus	131
6.1 Einleitung	131
6.2 Die Kleinkinder-Problematik	131
6.3 Lackeys Alien	138
6.4 Faulkners Kooperationsproblem	145
6.5 Fazit	151

7. Alternativen zum moderaten Non-Reduktionismus	152
7.1 Einleitung	152
7.2 Frickers lokaler Reduktionismus	153
7.2.1 <i>Kritik an Frickers lokalem Reduktionismus</i>	155
7.3 Der interpersonale Ansatz	159
7.3.1 <i>Kritik des interpersonalen Ansatzes</i>	162
7.4 Grecos Informationsmodell	173
7.4.1 <i>Kritik an Grecos Informationsmodell</i>	176
7.5 Fazit	182
8. Testimonial-Wissen	183
8.1 Einleitung	183
8.2 Pritchards Anti-Zufalls-Erkenntnistheorie	185
8.3 Sicherheit, Sprecher und Aussagen	192
8.3.1 <i>Drei vermeintliche Gegenbeispiele</i>	196
8.4 Die Umweltbedingung	207
8.5 Fazit	210
9. Epilog: Wie sozial ist der moderate Non-Reduktionismus?	211
Literatur	216

Danksagung

Nun ist der Moment gekommen, die letzten Jahre Revue passieren zu lassen und an all jene zu denken, ohne die meine Dissertation nicht hätte entstehen können. Zunächst gebührt mein ausdrücklicher Dank Olaf Müller, der mir beim Abfassen dieser Schrift, sowie schon bei meiner Masterarbeit, als Erstbetreuer zur Seite gestanden hat. Ich schätze mich glücklich, dass ich bei diesen Unterfangen, und darüber hinaus, stets auf seine Unterstützung und seinen Zuspruch bauen konnte. Weiterhin möchte ich mich bei Gerhard Ernst bedanken, der sich bereiterklärt hat, als Zweitbetreuer zu fungieren und dessen philosophischem Schaffen ich wichtige Impulse für die nachfolgende Untersuchung verdanke. Schließlich ist in diesem Zusammenhang Michael Beaney zu nennen, der sich dankenswerterweise als Drittgutachter zur Verfügung gestellt hat.

Außerdem möchte ich mich bei all den Freunden, Kommilitonen und Philosophen bedanken, die mir immer wieder Gelegenheit gegeben haben, meine Ideen mit ihnen zu diskutieren (in gänzlich zufälliger Reihenfolge und auf die Gefahr hin, jemanden zu vergessen): Clarisse Backes, Karen Koch, Sandra Schmidt, Gesine Kurth, David Heering, Benjamin Kiesewetter, Marieke Jaspers, Thomas Jaspers, Michael Pauen, Annina Loetz, Milena Bartholain, Johanna Privitera, Berit Braun, Anna Strasser, Linus Lutz, Stephanie Elsen, Peter Dobey, John Greco, Christoph Schamberger, Mari Mikkola, Razvan Sofroni, Steffen Koch, Daniel James, Astrid Schomäcker, Daniele Bruno, Tatjana von Solodkoff, Isabel von der Linde und Laura Skandy – letzterer auch insbesondere für ihr Lektorat. In diesem Zusammenhang sind insbesondere Hannes Worthmann, Niklaas Tepelmann und Lukas Lewerentz hervorzuheben, die, in verschiedenen Stadien, Gesamtentwürfe meiner Arbeit gelesen und mit ihren Kommentaren entscheidend zur Textgenese beigetragen haben. Darüber hinaus verdanke ich den Mitgliedern der Kolloquien von Olaf Müller und Michael Pauen viele wichtige Anregungen.

Zudem konnte ich wiederholt von Konferenzen und philosophischen Foren profitieren, die es mir ermöglicht haben, Ausschnitte aus meiner Forschung vorzustellen. Hier sind u. a. folgende Veranstaltungen zu nennen: Der 5. Humboldt-Princeton Graduierten-Workshop (Humboldt-Universität zu Berlin), das Mittelbaukolloquium der Georg-August-Universität Göttingen, der 5. Internationale Hume-Workshop der Oxford Brookes University, die Tagung »Trust, Expert Opinion and Policy« am University College Dublin, sowie der 24. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Philosophie (Humboldt-Universität zu Berlin). Seit Abgabe meiner Arbeit sind Teile aus den Kapiteln 3, 5 und 7

(in abgewandelter und gekürzter Form) im Rahmen der folgenden Aufsätze erschienen: »Testimonien, epistemische Gemeinschaften und praktische Risiken«, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 65/5, 851-871 (2017); »Epistemic Internalism and the Challenge from Testimony«, *Rivista Italiana di Filosofia del Linguaggio* 13(1): 19-35 (2019); »Looking Beyond Reductionism and Anti-Reductionism«, *Episteme*, 17(2): 230-248. (2020). Die in diesem Zusammenhang erhaltenen Kommentare wiederum haben mir wichtige Impulse für die Überarbeitung des Textes geliefert.

Die Arbeit an meiner Dissertation wäre nicht möglich gewesen ohne die großzügige finanzielle Unterstützung seitens der Humboldt Graduate School (Pro-Doc Stipendium) und der Elsa-Neumann-Stiftung des Landes Berlin (Promotionsstipendium). Weiterhin möchte ich mich bei der VG Wort bedanken, die die Veröffentlichung meiner Dissertation ebenso großzügig mit einem Druckkostenzuschuss unterstützt hat.

Der größte Dank gebührt jedoch meinen Eltern Ilse und Friedemann Bräuer. Ihre stete Liebe und ihr Rückhalt sind das Fundament, auf dem ich alles Weitere errichten konnte. Auch während der Realisierung dieses Projektes haben sie mir, wann immer es nötig war, eine warme Philosophenstube bereitet, an der selbst Descartes seine Freude gehabt hätte. Ihnen möchte ich diese Arbeit widmen.

Mannheim, Mai 2021

Einleitung

Das Projekt

»No man is an island, entire of itself; every man is a piece of the continent, a part of the main«. Diese Worte des Dichters John Donne¹ lassen sich unmittelbar auf unsere Situation als Erkenntnissubjekte übertragen. Einen Großteil unserer Überzeugungen verdanken wir den Aussagen unserer Mitmenschen. Wir fragen Fremde nach dem Weg oder studieren Stadtpläne. Restaurantempfehlungen suchen wir im Internet. Über die weltpolitische Lage halten uns diverse Nachrichtenquellen auf dem Laufenden. Aus Geschichtsbüchern erfahren wir, was vor unserer Geburt in Ländern geschehen ist, die wir nie betreten haben. Ja, sogar grundlegende Informationen über uns selbst stammen aus zweiter Hand. Unsere Eltern haben uns mitgeteilt, wann und wo wir geboren sind und auf welchen Namen wir wenig später getauft wurden. Auch unser Wissen um frühkindliche Erlebnisse verdanken wir eher ihren Worten als der eigenen Erinnerung ... Die hier begonnene Liste lässt sich beliebig fortsetzen und sie belegt, wie sehr wir in epistemischer Hinsicht von anderen abhängen.

Aus dieser Diagnose erwächst die zentrale Frage meiner Arbeit: *Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit wir gerechtfertigt sind, den Aussagen unserer Mitmenschen zu glauben?* Zu betonen ist hierbei, dass ich diese Frage ausgehend von der Annahme stelle, dass wir den Inhalt der jeweils vermittelten Information klar und deutlich vernehmen konnten. Ich werde mich auf Fälle konzentrieren, in denen kein Missverständnis zwischen den Parteien droht, die in einen Informationsaustausch treten. Genauer gesagt setze ich voraus, dass die jeweilige Mitteilung in einer Sprache erfolgt, die wir verstehen können und dass wir zudem die kognitiven Fähigkeiten besitzen, diese Mitteilung korrekt zu verarbeiten. Außerdem gehe ich davon aus, dass wir uns nicht in einer Situation befinden, in der wir »Stille Post« spielen müssen, weil wir den Wortlaut lediglich errahnen.² Ich möchte also ergründen, was uns darin rechtfertigt, uns eine Information zu eigen zu machen, nachdem wir ihren Gehalt zuverlässig wahrgenommen haben.

Um die derart präzierte Ausgangsfrage zu beantworten, werde ich in dieser Arbeit einen Ansatz namens »moderater Non-Reduktionismus« entwickeln und verteidigen, der sich in einigen wichtigen Punkten von den in der

1 Vgl. John Donne (1624/2006, 1305).

2 Vgl. hierzu auch Sanford Goldberg (2007a, Kap. 1.7).

Literatur gängigen Positionen unterscheidet. Anschließend werde ich diesen Ansatz zu einer Theorie testimonialen Wissens erweitern und ausblickhaft untersuchen, wie sich diese Theorie in das übergeordnete Themenfeld *Soziale Erkenntnistheorie* einfügt.

Kapitelübersicht

In Kapitel 1 werde ich die zwei für meine Ausgangsfrage zentralen Begriffe klären – den Rechtfertigungsbegriff und den Aussagenbegriff. Hierbei werde ich zunächst einen Überblick über die Internalismus/Externalismus-Debatte in der Erkenntnistheorie geben und motivieren, warum es mir im weiteren Verlauf dieser Arbeit um Rechtfertigung in einem internalistischen Sinne gehen wird. Anschließend werde ich das für mich relevante Verständnis von »Aussage« darlegen. Ich werde, grob gesagt, argumentieren, dass ein Sprecher eine Aussage im relevanten Sinne trifft, sofern sein kommunikativer Akt dazu dienen soll, einem Publikum zu vermitteln, dass ein bestimmter Sachverhalt vorliegt.

Nachdem diese Begriffsklärungen erfolgt sind, werde ich mich der Debatte bezüglich der Rechtfertigung unserer Testimonial-Überzeugungen zuwenden. Diese Debatte wird von zwei widerstreitenden Positionen geprägt, die unter den Namen »Reduktionismus« und »Non-Reduktionismus« einschlägig sind. Laut Reduktionismus stellen die Aussagen unserer Mitmenschen keine eigenständige Erkenntnisquelle dar. Daher muss die Rechtfertigung unserer Testimonial-Überzeugungen stets auf positive Gründe nicht-testimonialer Natur (kurz: positive Gründe) zurückgeführt werden, die für die Ehrlichkeit und Kompetenz unserer Informationsquelle sprechen. So bin ich etwa gerechtfertigt, einer Person zu glauben, weil ich mir bewusst bin, dass sich ihre Behauptungen in der Vergangenheit stets als zutreffend erwiesen haben. Der Non-Reduktionismus bestreitet diese Annahmen. Laut Non-Reduktionismus werden die Aussagen unserer Mitmenschen als eigenständige Erkenntnisquelle begriffen. Diesem Ansatz folgend, sind wir zunächst gerechtfertigt, zu glauben, was man uns mitteilt. Allerdings wird diese Berechtigung aufgehoben, wenn wir Gründe besitzen, die gegen die Ehrlichkeit oder Kompetenz unserer Informationsquelle sprechen.

Mein Fokus in Kapitel 2 wird auf einer Kritik des Reduktionismus liegen. Ich werde drei Möglichkeiten vorstellen, wie die Forderung des Reduktionisten nach nicht-testimonialen Gründen zu verstehen ist: (1) Wir benötigen nicht-testimoniale Gründe, die dafür sprechen, dass die Aussagen unserer Mitmenschen generell eine verlässliche Erkenntnisquelle darstellen; (2) Wir

benötigen nicht-testimoniale Gründe, die für die Verlässlichkeit des Aussagens-Typs sprechen, dem die fragliche Aussage zuzuordnen ist; (3) Wir benötigen nicht- testimoniale Gründe, die für die Verlässlichkeit der individuellen Aussage in der konkreten Situation sprechen. Hierbei wird sich zeigen, dass jede dieser Optionen mit schwerwiegenden Problemen behaftet ist: Die von Ansatz (1) gelieferten Gründe bleiben zu allgemein, um die Testimonial-Skepsis des Reduktionisten zu befriedigen. Ansatz (2) kann dem Umfang nicht gerecht werden, in dem wir auf die Aussagen unserer Mitmenschen angewiesen sind. Und Ansatz (3) zeigt sich außerstande, der spontanen Unbeschwertheit gerecht zu werden, mit der ein alltäglicher Informationsaustausch zumeist vonstattengeht. Dieses Ergebnis werde ich als Grund begreifen, dem Non-Reduktionismus den Vorzug zu geben, sofern sich dieser nicht seinerseits als noch problematischer erweist.

Entsprechend werde ich in Kapitel 3 damit beginnen, eine Antwort auf meine Ausgangsfrage zu entwickeln, die auf einem non-reduktionistischen Verständnis testimonialer Rechtfertigung basiert. Insbesondere wird es mir in diesem Kapitel darum gehen, zu erklären, warum wir prima facie gerechtfertigt sein sollten, den Worten unserer Mitmenschen zu glauben. Hierbei wird ein erster Bruch mit der erkenntnistheoretischen Tradition stattfinden. Solche Erklärungen gehen – zumindest implizit – davon aus, dass Rechtfertigung in einem externalistischen Sinne zu verstehen ist. Somit sind sie nicht mit dem internalistischen Rahmen vereinbar, in dem diese Untersuchung stattfindet. Daher wird es hier meine Aufgabe sein, zu zeigen, dass der Non-Reduktionismus auch mit einem internalistischen Verständnis von Rechtfertigung kompatibel ist.

Sobald dies geschehen ist, werde ich mich in Kapitel 4 einem weiteren Aspekt des Non-Reduktionismus zuwenden. Auch der Non-Reduktionismus stellt den Worten unserer Mitmenschen keinen Blankoscheck aus. Wie oben bereits ausgeführt, behauptet er nur, dass wir gerechtfertigt sind, den Aussagen anderer zu glauben, sofern wir nicht über Gründe verfügen, die dagegensprechen, dies zu tun. Dieser wichtigen Einschränkung folgend, werde ich sodann untersuchen, was unter »Gegengründen« zu verstehen ist und was es genau bedeutet, keine solchen Gegengründe zu besitzen. In Zusammenhang mit letzterem werde ich ein Dilemma diskutieren, das Elisabeth Fricker gegen den Non-Reduktionismus vorgebracht hat: Entweder die Gegengründebedingung erlaubt die leichtgläubige Akzeptanz von Behauptungen oder sie führt dazu, dass der Non-Reduktionismus in eine Version des Reduktionismus kollabiert. Hiergegen werde ich – ausgehend von Arbeiten Sanford Goldbergs und David Hendersons – argumentieren, dass dem Non-Reduktionisten ein Mittelweg offensteht, der ihn sicher zwischen den Hörnern des Fricker'schen

Dilemmas hindurchführt. Es ist plausibel, anzunehmen, dass wir über eine Art Alarmsystem verfügen, das anschlägt, wenn es Grund zum Misstrauen gibt. Entsprechend müssen wir weder leichtgläubig akzeptieren, was man uns sagt, noch uns bewusst fragen, was dafür oder dagegen spricht, der jeweiligen Aussage zu glauben.

Nachdem geklärt wurde, welche Funktion Gegengründen zukommt, gilt es in Kapitel 5 zu untersuchen, welche Rolle positive Gründe – wie sie für den Reduktionismus einschlägig sind – auch innerhalb eines non-reduktionistischen Ansatzes spielen können. Ich werde argumentieren, dass diese in dreifacher Hinsicht bedeutsam sind: (1) Sie können eine bereits bestehende Rechtfertigung verstärken; (2) Sie können zuvor aufgetretene Gegengründe neutralisieren und so eine verlorene Rechtfertigung wiederherstellen; (3) Sie sind notwendig für den Besitz gerechtfertigter Testimonial-Überzeugungen, wenn besonders hohe praktische Risiken mit einer Fehlinformation einhergehen.

Während sich (1) und (2) mit der erkenntnistheoretischen Orthodoxie vereinbaren lassen, wird (3) zu einem weiteren Bruch mit der Tradition führen. Traditionell gehen Non-Reduktionisten davon aus, dass praktische Risiken keinen Einfluss auf die epistemischen Ansprüche haben, denen wir genügen müssen, um gerechtfertigte Testimonial-Überzeugungen zu besitzen. Auch angesichts hoher praktischer Risiken sind wir prima facie gerechtfertigt, zu glauben, was man uns sagt. Kapitel 5 wird ergeben, dass diese Annahme fallengelassen werden muss. Die resultierende Position bezeichne ich als »moderaten Non-Reduktionismus«, da sie positiven Gründen mehr Raum zubilligt, als dies non-reduktionistische Ansätze bisher getan haben.

Im Anschluss an diese Positionierung innerhalb der Debatte wird es in den beiden folgenden Kapiteln gelten, den bisher entwickelten Ansatz zu verteidigen und mit Alternativpositionen zu vergleichen, die ebenfalls über die klassische Dichotomie zwischen Reduktionismus und Non-Reduktionismus hinausgehen. In Kapitel 6 werde ich mich mit drei Einwänden beschäftigen, die gegen den moderaten Non-Reduktionismus vorgebracht werden könnten. Zunächst werde ich dem Vorwurf begegnen, dass mein Ansatz nicht in der Lage ist, die Intuition einzufangen, laut der auch kleine Kinder gerechtfertigte Testimonial-Überzeugungen besitzen können. Auf dieses vermeintliche Problem werde ich mit Hilfe einer Fehlertheorie reagieren, die den Ursprung der Kleinkinder-Intuition ergründet und zugleich erklärt, warum diese Intuition fehlgeleitet ist. Anschließend werde ich mich zwei Argumenten stellen, die auf Jennifer Lackey und Paul Faulkner zurückgehen. Beide Argumente sollen zeigen, dass wir immer positive nicht-testimoniale Gründe benötigen, um den Worten unserer Mitmenschen gerechtfertigterweise zu glauben. Diese Konklusion widerspricht dem moderaten Non-Reduktionismus,

da dieser daran festhält, dass wir in vielen Fällen ohne solche positiven Gründe zu gerechtfertigten Testimonial-Überzeugungen gelangen können. Es wird sich jedoch zeigen, dass weder Lackeys noch Faulkners Argumentation einer kritischen Überprüfung standhält.

Der moderate Non-Reduktionismus geht davon aus, dass wir zumeist berechtigt sind, zu glauben, was man uns sagt, sofern wir uns nicht mit Gegengründen konfrontiert sehen. Diese Berechtigung besteht jedoch nicht, wenn besonders hohe praktische Risiken mit einer Fehlinformation einhergehen. In solchen Fällen benötigen wir stets positive Gründe zur Absicherung. Indem der moderate Non-Reduktionismus auf praktische Risiken verweist, liefert er ein prinzipielles Kriterium, mit dessen Hilfe sich unterschiedliche Fälle testimonialer Erkenntnis unterscheiden lassen. Entsprechend halte ich es für fruchtbar, diesen Ansatz mit weiteren Positionen in der aktuellen Debatte zu vergleichen, die ebenfalls mit Kriterien aufwarten, anhand derer ermesst werden soll, wie viel epistemische Arbeit ein Informationssuchender in einer gegebenen Situation leisten muss.

Einen solchen Vergleich werde ich in Kapitel 7 unternehmen. Er wird uns helfen, die dialektische Kraft des moderaten Non-Reduktionismus einzuschätzen. Als Vergleichspositionen werden mir folgende Ansätze dienen: Elisabeth Frickers *lokaler Reduktionismus*, der *interpersonale Ansatz*, der insbesondere von Richard Moran und Edward Hinchman in die Debatte eingebracht wurde, sowie das *Informationsverbreitungs-Modell*, das John Greco in einer Reihe neuerer Aufsätze entwickelt hat. Mein Ziel hierbei wird es sein, zu zeigen, dass der moderate Non-Reduktionismus gegenüber all diesen Alternativen entscheidende Vorteile aufweist.

Nachdem ich den in dieser Arbeit entwickelten Ansatz dergestalt verteidigt und seine Vorzüge hervorgehoben habe, werde ich in Kapitel 8 einen Weg aufzeigen, ihn zu einer Theorie testimonialen Wissens zu erweitern. Ich werde untersuchen, welche Faktoren hinzukommen müssen, damit eine wahre, gerechtfertigte Testimonial-Überzeugung Testimonial-Wissen darstellt. Als Vorlage für dieses Unterfangen werde ich mich auf eine modifizierte Version von Duncan Pritchards Anti-Zufalls Erkenntnistheorie berufen. Ich werde argumentieren, dass eine wahre, gerechtfertigte Testimonial-Überzeugung genau dann Testimonial-Wissen darstellt, wenn es keine nahe mögliche Welt gibt, in der sich diese Überzeugung als falsch erweist. Um diese Antwort zu präzisieren, werde ich sodann untersuchen, welche Anforderungen sie an die Aussage eines Sprechers stellt sowie an die Umgebung, in welcher der Informationsaustausch stattfindet.

Abschließend werde ich in einem kurzen Epilog der Frage nachgehen, wie sich die so entstandene Gesamtposition in das übergeordnete Projekt *Soziale Erkenntnistheorie* einfügt. Hierzu werde ich zunächst zwei Kriterien

präsentieren, mit deren Hilfe sich ermessen lässt, ob ein fraglicher Ansatz in einem schwachen oder einem starken Sinne sozialer Natur ist: Ein Ansatz ist im schwachen Sinne sozialer Natur, wenn die fragliche Erkenntnisquelle – zumindest teilweise – sozialer Natur ist. Um einen stark sozialen Ansatz handelt es sich, wenn auch die Faktoren, die den epistemischen Status der resultierenden Überzeugung bestimmen – zumindest teilweise – sozialer Natur sind. Sodann werde ich zeigen, dass der moderate Non-Reduktionismus einen Beitrag zur sozialen Erkenntnistheorie im starken Sinne darstellt.

Theoretische Grundannahmen

Bevor ich mit der Untersuchung selbst beginne, möchte ich noch einige theoretische Grundannahmen hervorheben, von denen in der Debatte zumeist ausgegangen wird, ohne sie jedoch explizit zu benennen. Diese Annahmen bilden – frei nach Ludwig Wittgenstein – die Angeln, in denen sich meine Untersuchung bewegen wird.³

Wenn ich nach den Bedingungen von testimonialer Rechtfertigung und Testimonial-Wissen frage, gehe ich davon aus, dass wir durch die Worte unserer Mitmenschen tatsächlich häufig zu gerechtfertigten Überzeugungen und Wissen gelangen. Somit widerspreche ich John Locke, wenn dieser behauptet:

[W]e may as rationally hope to see with other men's eyes as to know by other men's understanding [...]. The floating of other men's opinions in our brains makes us not one jot the more knowledge, though they happen to be true. What in them was science is in us but opiniatrety. (Locke 1689/1961, 58)

Vielmehr gehe ich davon aus, dass Testimonien tatsächlich die reich sprudelnde Erkenntnisquelle sind, als die ich sie zu Beginn dieser Einleitung dargestellt habe. Es geht mir in der nachfolgenden Arbeit darum, die alltägliche Praxis des Sich-auf-andere-Verlassens theoretisch zu fundieren, anstatt sie grundsätzlich in Frage zu stellen. Das hier unternommene Projekt ist nicht revisionistischer, sondern affirmativer Natur.

Mit dieser anti-skeptischen Haltung hinsichtlich der Aussagen anderer geht ein weiter gefasster Anti-Skeptizismus einher. Dieser beinhaltet zunächst, dass ich davon ausgehen werde, dass wir uns in einer Welt befinden, die im Großen und Ganzen so beschaffen ist, wie wir annehmen. Entsprechend werden böse

3 Vgl.: »[D]ie *Fragen*, die wir stellen, und unsere *Zweifel* beruhen darauf, dass gewisse Sätze vom Zweifel ausgenommen sind, gleichsam die Angeln, in welchen jene sich bewegen« (Wittgenstein 1969/1970, §341).

Dämonen, Gehirne im Tank oder die Möglichkeit, der einzig bewusste Mensch unter Zombies oder raffinierten Maschinen zu sein, für mich keine Rolle spielen.

Außerdem gehe ich davon aus, dass unser Erkenntnisapparat insgesamt zuverlässig ist. Mit Hilfe unserer Wahrnehmung, unserer Erinnerung sowie unserer inferentiellen Fähigkeiten sind wir in der Lage, Erkenntnisse zu gewinnen. Entsprechend sind Begründungen wie »Ich habe es gesehen«, »Ich habe mich daran erinnert«, »P folgt logisch aus allgemein akzeptierten Prämissen« oder »Meine Beobachtungen sprechen induktiv für P« für mich als Rechtfertigung *prima facie* unproblematisch.⁴

Diese antiskeptische Grundhaltung lässt sich unter Verweis auf die eingangs angesprochene »Angel-Metapher« motivieren. Indem wir ein bestimmtes Projekt verfolgen, legen wir uns bereits implizit auf Grundannahmen fest. Sie bilden die Angeln, um die wir uns hierbei drehen. Nehmen wir an, ein Historiker will untersuchen, ob ein Dokument aus dem Mittelalter authentisch ist. Hierbei kann er sich fragen, ob das Papier alt genug ist, ob die verwendete Tinte zur Datierung passt und ob die geschilderten Ereignisse mit den Beschreibungen in bereits verbürgten Quellen übereinstimmen. Hingegen kann der Historiker sich, im Rahmen dieser Untersuchung, nicht fragen, ob die Welt – inklusive all unserer vermeintlichen Erinnerungen – erst vor fünf Minuten entstanden sein könnte. Geht er dieser Frage ernsthaft nach, hat er hiermit das Feld der Geschichtswissenschaften verlassen. Er betreibt nun stattdessen Erkenntnistheorie skeptischer Prägung.⁵

Was für verschiedene Betätigungsfelder – Geschichtswissenschaft, Erkenntnistheorie usw. – gilt, trifft auch auf verschiedene Teildisziplinen innerhalb einer Oberdisziplin zu. Konkreter bedeutet dies für mich: Wer die soziale Dimension menschlicher Erkenntnis ausloten möchte, legt sich hierdurch auf eine antiskeptische Position bezüglich einiger traditioneller erkenntnistheoretischer Probleme fest. Durch die Frage »Unter welchen Bedingungen sind *wir* gerechtfertigt, den Aussagen *unserer Mitmenschen* zu glauben?« wird schon vorausgesetzt, dass es (1) Mitmenschen gibt und dass wir uns (2) in einer gemeinsamen Welt befinden, in der wir Erkenntnisse gewinnen und uns sinnvoll über diese Erkenntnisse austauschen können.

Wer (1) und (2) leugnet oder zumindest ernsthaft in Zweifel zieht, wird kaum Interesse an der sozialen Dimension seiner Erkenntnis zeigen. Ohne Mitmenschen gäbe es schlicht keine solche Dimension. Und wer die

4 Diese Annahmen werden in der Testimonien-Debatte allgemein geteilt. Vgl. etwa Elisabeth Fricker (1995, 394), Peter Graham (2006a, 93) und Axel Gelfert (2014, 99 f.).

5 Vgl. Michael Williams (2001, 160).

Erkenntnisfähigkeiten seiner Mitmenschen, oder die Möglichkeit, sich mit ihnen zu verständigen, grundsätzlich anzweifelte, würde nicht nach den Bedingungen fragen, unter denen ihre Aussagen ihm gerechtfertigte Überzeugungen bescheren. Kurz gesagt: Um einander als Erkenntnisquelle ernstnehmen zu können, müssen wir einander zunächst als Erkenntnisträger und Kommunikationspartner ernstnehmen.

Die letzte theoretische Grundannahme betrifft mein argumentatives Vorgehen in den weiteren Kapiteln dieser Arbeit. Ich werde vielfach anhand von Beispielen argumentieren, die bestimmte Intuitionen hervorrufen sollen. Somit gehe ich davon aus, dass unseren Intuitionen philosophisches Gewicht zukommt. Auch wenn diese sicher nicht unfehlbar sind, stellen sie doch einen wichtigen Gradmesser für den Erfolg unserer Theorien dar.